

Rezension zu: Barral, Ph. & Thivet, M. (eds) (2018). Sanctuaires de l'âge du Fer. Actualités de la recherche en Europe celtique occidentale. Actes du 41e colloque international de l'AFEAF (Dole, 25-27 mai 2017). (Collection AFEAF, 1). Paris: AFEAF. 494 Seiten. ISBN 978-2-9567407-0-4

Caroline von Nicolai

Der vorliegende Band stellt die erste Publikation einer neuen Reihe namens „Collection AFEAF“ dar, deren Ziel die Veröffentlichung der Beiträge zu den jährlich stattfindenden Tagungen der *Association Française pour l'étude de l'âge du Fer* (Französische Gesellschaft zur Erforschung der Eisenzeit) ist. Er befasst sich mit Heiligtümern der Eisenzeit von der Hallstatt- bis zur frühen Römischen Kaiserzeit im heutigen Frankreich, in Niederösterreich, Süd- und Westdeutschland und auf der iberischen Halbinsel, wobei der Schwerpunkt auf dem antiken Gallien liegt. Ziel des Tagungsbandes ist es, einen aktuellen Überblick über den Stand der Erforschung der Heiligtümer in den genannten Regionen zu geben. Unter Heiligtümern verstehen die Herausgeber des Bandes gemeinschaftlich genutzte und bauliche ausgestaltete Kultstätten, weshalb Deponierungen und einzelne rituelle Hinterlassenschaften, die bereits Thema des AFEAF-Kolloquiums von 2005 in Bienne waren (BARRAL ET AL., 2007), nicht behandelt werden.

Das Werk umfasst 494 Seiten und enthält insgesamt 39 Beiträge. Es ist in fünf thematische Abschnitte von sehr unterschiedlicher Länge gegliedert, die jeweils mehrere längere und einige kürzere Beiträge umfassen. Erstere gehen auf die Vorträge (21 Beiträge), letztere auf die Poster des Kolloquiums (18 Beiträge) zurück. Folgende Themenfelder werden angesprochen:

- Thema 1: Heiligtümer, Territorien und religiöse Geographie
- Thema 2: Kulturelle Einflüsse und Interaktionen
- Thema 3: Organisation und Architektur der Heiligtümer
- Thema 4: Fundmaterial und Rituale
- Thema 5: Brüche und Kontinuitäten.

Themenblock 1 umfasst Beiträge, die sich mit der Standortwahl der Heiligtümer (insbesondere im Verhältnis zur natürlichen Topographie) sowie dem Zusammenspiel mit anderen Elementen des Siedlungssystems sowohl in synchroner als auch in diachroner Hinsicht beschäftigen. Die Autorinnen und Autoren gehen auch auf Fragen nach der Entstehung der ersten Heiligtümer, der

langfristigen Entwicklung von Sakrallandschaften (etwa den Bezug zu älteren Kultplätzen und herausragenden natürlichen Orten) sowie der Rolle der Heiligtümer innerhalb des wirtschaftlichen und politischen Systems ein. Auch der Zusammenhang mit eventuell parallel ablaufenden Urbanisierungsprozessen wird thematisiert. Vier längere Beiträge und ein Poster fallen in diesen Bereich. Den Auftakt macht eine Studie von MARTÍN ALMAGRO-GORBEA und LUIS VALDES, die einen Überblick über die Heiligtümer und Kultplätze der Hispania Celtica geben, worunter hier der Norden, der Westen und das Zentrum der iberischen Halbinsel verstanden werden. Sie unterscheiden zwischen Heiligtümern, die Bestandteil größerer Siedlungen sind, und Kultplätzen in der freien Natur wie Berge, Felsen, Höhlen, Quellen oder Wälder, die wenige Spuren menschlicher Beeinflussung aufweisen. Die bekanntesten Beispiele stammen aus Lusitanien und dem Westen der iberischen Halbinsel. Dabei können die Autoren aufgrund der ethnischen und kulturellen Komplexität der Hispania Celtica eine Vielzahl unterschiedlicher Ausprägungen von der Bronzezeit bis zur römischen Epoche dokumentieren.

RÉJANE ROURE, PIERRE SÉJALON, MARILYNE BOVAGNE, BENJAMIN GIRARD und PHILIPPE BOISSINOT behandeln die städtischen Heiligtümer der Celtique méditerranéenne (Languedoc und Provence). Die Verwendung von älteren Stelen in den Befestigungsanlagen jüngerer Höhensiedlungen ab dem 8. Jh. v. Chr. und vor allem im Laufe des 6. Jh. v. Chr. lässt darauf schließen, dass an diesen Stellen bereits ältere Kultorte existierten. Mit der Gründung der städtischen Siedlungen wie Gaudjac, Nîmes, Cailar, Roquepertuse, Entremont und Glanum werden im 3. bis 1. Jh. v. Chr. häufig in der Nähe der Befestigungen langgezogene, steinerne „Hypostylenhallen“ oder Portiken errichtet. Allerdings gibt es mit Ausnahme der menschlichen Schädel und der Statuen, die hohe Persönlichkeiten der Gemeinschaften darzustellen scheinen, keine Funde (Objektniederlegungen oder Speisegaben), die auf eine rein religiöse Funktion dieser Konstruktionen hinweisen könnten. Vielmehr handelt es sich um Gemeinschaftsbauten, die eventuell einem Ahnenkult oder Versammlungen der Führungsschicht dienen.

SIMON GIROND stellt in seinem Artikel die für den Zeitraum zwischen dem 2. Jh. v. Chr. und dem 4. Jh. n. Chr. im Berry, dem Territorium der Bituriges Cubi in Zentralgallien, bezeugten Heiligtümer, Kulte sowie epigraphischen und ikonographischen Zeugnisse des antiken religiösen Lebens zusammen. Für die Spätlatènezeit sind

bislang keine Kultplätze belegt, allerdings kam in 16 der 64 römerzeitlichen Heiligtümer latènezeitliches Fundmaterial zum Vorschein. Mit Beginn der römischen Kaiserzeit entwickelte sich eine religiöse Landschaft, die sowohl die Traditionen der vorrömischen Zeit fortsetzte, insbesondere was die Ortskontinuität betrifft, als auch neue Impulse (zum Beispiel neue Bildmotive, Votivinschriften) aus der römischen Welt aufnahm.

PHILIPP BARRAL, PIERRE NOUVEL und MATTHIEU THIVET skizzieren in ihrem Beitrag den aktuellen Forschungsstand zu den latènezeitlichen Heiligtümern im östlichen Zentralgallien (Burgund, Franche-Comté, südliche Champagne) und besonders die seit 2003 neu hinzugewonnenen Erkenntnisse. Mehrere Gruppen können identifiziert werden:

1. Kultkomplexe, die im Umfeld latènezeitlicher und römischer Ansiedlungen liegen;
2. Heiligtümer in ländlicher Umgebung;
3. Heiligtümer, die sich am Ort aufgegebener latènezeitlicher Siedlungen befinden;
4. römerzeitliche Heiligtümer, die sich an naturheiligen Orten befinden.

ÁNGEL VILLA VALDÉS und MIGUEL ÁNGEL DE BLAS CORTINA stellen in ihrem Beitrag mehrere Kultorte im äußersten Norden der iberischen Halbinsel vor, die einen engen Zusammenhang mit einzelnstehenden Felsen und Flussläufen aufweisen.

Der zweite Themenschwerpunkt „*Kulturelle Einflüsse und Interaktionen*“ untersucht die Verbindungen, die zwischen der keltischen Welt, dem Mittelmeerraum und dem nördlichen Europa bestanden, sowie die gegenseitige Beeinflussung der einzelnen Regionen des keltischen Kulturkreises untereinander. Nur der Beitrag „*Die Tempel der iberischen Stadt Ullastret in Katalonien*“ von FERRAN CODINA, ROSA PLANA-MALLART, GABRIEL DE PRADO und CARLES ROQUÉ fällt in diese Kategorie. Die Autoren zeigen, dass das im 4. Jh. v. Chr. errichtete Heiligtum von Ullastret mit seinen zwei Kultgebäuden, welche sich im Gipfelbereich einer Höhengründung befanden, in seinem kulturellen Umfeld eine absolute Ausnahmerecheinung darstellte, denn Heiligtümer waren in der nördlichen iberischen Kultur der Eisenzeit fast unbekannt. Deutlich ist der Einfluss der nahegelegenen griechischen Kolonie Emporion erkennbar, sowohl was die Bautechniken als auch den Dekor betrifft.

Themenblock 3 behandelt die Organisation und Architektur der Heiligtümer. Darunter sind der Aufbau, die Nutzung der unterschiedlichen Bereiche, die Gebäude und die sonstigen innerhalb

der Heiligtümer vorhandenen Strukturen, die Funktionsansprache der einzelnen Bestandteile sowie der Unterhalt der Heiligtümer zu verstehen. Mehrere wichtige Fundstellen werden vorgestellt: PHILIPPE GRUAT UND KOLLEGEN behandeln das Heiligtum von Touriès im Aveyron in Südfrankreich, das vom 8./7. Jh. bis zum 4. Jh. v. Chr. bestand und eine große Anzahl an steinernen Stelen, ein Podium und einen mutmaßlichen Grabhügel erbrachte. Einige dieser Stelen repräsentieren Krieger und Wagen, was die Autoren zu der Annahme veranlasst, dass es sich bei diesem Fundplatz um ein archaisches Heroenheiligtum handelte.

Eine weitere wichtige Neuentdeckung, das in einer Höhe von 1816 m üNN in den südlichen französischen Seealpen gelegene Heiligtum von la Cime de La Tournerie, präsentieren FRANCK SUMÉRA UND SEINE MITARBEITER. Es wurde um die Mitte des 5. Jh. v. Chr. auf einer Anhöhe errichtet, die einen ausgezeichneten Rundumblick auf die umliegenden Gipfel des Argentera-Mercantour-Massivs bot, und bestand aus einem in den Fels eingetieften Graben und einer Mauer, mehreren Dutzend Herdstellen sowie drei Türmen. Das Fundmaterial setzte sich aus Waffen, Schmuck, Speiseabfällen, Keramik, menschlichen Knochenresten und einem Depot von 41 massaliotischen Münzen des 3. Jh. v. Chr. zusammen. Nach fünf Bauphasen wurde die Konstruktion spätestens am Ende des 2. Jh. v. Chr. aufgegeben.

VERONIKA HOLZER bespricht den Kultkomplex der Großsiedlung von Roseldorf in Niederösterreich, der sieben Heiligtümer in drei verschiedenen Kultarealen umfasste und vom Ende der Frühlatènezeit bis in die Mittellatènezeit hinein in Benutzung war. Zu den Weihegaben zählten Waffen und Münzen, bezeugt sind aber auch Bankette, Tieropfer sowie die Manipulation menschlicher Skelette und die Ausstellung von Trophäenschädeln.

In Manching in Bayern wurden laut HOLGER WENDLING drei verschiedene Arten ritueller Aktivitäten praktiziert:

1. Der offizielle, „*öffentliche*“ Kult, der aber vor der Außenwelt verborgen wurde;
2. halböffentliche Riten, die mit dem Bestattungskult in Verbindung standen und sich auf kleinere soziale Gruppen beschränkten;
3. Riten, die sich auf das Haus oder die Hausgemeinschaft bezogen, aber auch Magie und Aberglaube einschlossen.

Der öffentliche Kult wurde im Zentrum des Oppidums vollzogen, wo sich mehrere Rundtempel befanden. Ebenfalls im Zentrum wurden in Gruben zahlreiche Deponierungen von Gefäßen, tierischen

und menschlichen Skelettresten in aufgegebenen Gruben und Brunnen aufgedeckt, die einer halböffentlichen Sphäre anzugehören scheinen und die der Autor als „*Heiligtum ohne Architektur*“ interpretiert.

Bei dem Fundplatz Saint-Juste-en-Chaussée (Hauts-de-France), der von FRANÇOIS MALRAIN, PATRICE MÉNIEL und ESTELLE PINARD vorgestellt wird, handelt es sich um ein Heiligtum, das von Latène D1 bis in die Römische Kaiserzeit hinein genutzt wurde. Eine große Einfriedung von 250 m Seitenlänge schloss mehrere kleinere Einfriedungen ein. Im Sektor 1994/1995 waren die Schädel von ca. 50 Rindern ausgestellt sowie die mehr oder weniger vollständigen Skelette von Pferden, Schweinen, Schafen und Hunden rituell deponiert worden. Sektor 2 diente dem gemeinsamen Konsum, denn er enthielt viel Keramik sowie Speisereste. Sektor 1 erbrachte acht Bestattungen in Sitzposition, zahlreiche verstreute menschliche Knochenreste, absichtlich zerstörte Waffen sowie Hinweise auf die Durchführung von Banketten.

Die Heiligtümer im westlichen Zentralgallien (Atlantikküste und Hinterland) sind Thema des Aufsatzes von PATRICK MAGUER, DAVID BRUNIE, JEAN-GEORGES FERRIÉ, GUILHEM LANDREAU und SÉVERINE LEMAÎTRE. Bislang kennt man in der Region zwischen dem 6. und dem 1. Jh. v. Chr. zwölf Fundplätze, von denen sich die meisten in der Nähe von Siedlungen oder von wichtigen Kommunikationswegen befanden. Wie auch in anderen Teilen Galliens handelte es sich um Einfriedungen, in deren Inneren sich Gruben, Schächte und Pfostenbauten befanden und die ein reiches Fundmaterial, vor allem Waffen, Küchengerätschaften, Keramik, Amphoren, Münzen und große Mengen an Tierknochen sowie einige menschliche Skelettreste lieferten. Viele der Fundstellen wurden auch in der Römischen Kaiserzeit weiterhin als Heiligtümer genutzt.

MATTHIEU POUX geht der Frage nach, ob es in den gallischen Heiligtümern Kultstatuen gab oder nicht. Die Forschung hat die Existenz von Götterbildern unter Berufung auf die antiken Schriftquellen und den Mangel an Funden lange Zeit verneint. Der Autor kann jedoch herausarbeiten, dass bereits seit der Hallstattzeit vor allem Holzstatuen verbreitet waren, die sich nur unter besonderen Bedingungen im feuchten Milieu erhalten haben, nicht jedoch in den oft an herausragenden Punkten in der Landschaft gelegenen Heiligtümern mit ihren gut entwässerten Böden. M. Poux vermutet deshalb, dass viele der als „*eingetiefte Altäre*“ bezeichneten Gruben und Pfostengruben im Inneren der Heiligtümer eigentlich der Aufstellung von Kultstatuen gedient haben könnten.

In kurzen Beiträgen werden in diesem Themenblock auch die Fundplätze Juvigné (Mayenne) durch STANISLAS BOSSARD und YANN DUFAY-GAREL und Château-Thierry (Aisne) durch VINCENT LE QUELLEC vorgestellt. BLANDINE PASSE-MARD KALKBRENNER untersucht die Funktionen leerer Bereiche in den Heiligtümern der Eisenzeit. PHILIPPE SALÉ und CÉLINE VILLENAVE berichten über die Entdeckung von fünf Bestattungen in sitzender Position in der Umgebung der Siedlung Argentomagus (Indre). In Mate del Flaire in Kantabrien wurden mehrere Tumuli ausgegraben, die laut JÉSUS F. TORRES-MARTÍNEZ, ANTXOKA MARTÍNEZ VELASCO, DAVID VACAS MADRID, GADEA CABANILLAS und MANUEL FERNÁNDEZ-GÖTZ aber keine Hinweise auf Bestattungen oder anderes Fundmaterial lieferten, sondern vermutlich als Versammlungsplätze oder Territorialmarker dienten.

Thema des vierten Kapitels sind die Artefakte und Ökofakte, die aus den Heiligtümern stammen und aus denen sich vielfach die dort stattfindenden Rituale rekonstruieren lassen. MURIELLE TROUBADY UND IHRE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN fassen den Forschungsstand auf dem Gebiet der Turonen zusammen. Von 53 bekannten Kultplätzen wurden drei (Panzoult, Amboise und Ciran) näher untersucht. Sie alle erbrachten vor allem große Mengen an Münzen, aber auch Keramik, Fibeln, Amphoren sowie Statuenfragmente aus Stein.

GÉRARD FERCOQ DU LESLAY, GÉRARD BATAILLE und CYRILLE CHAIDRON interpretieren das Fundmaterial des bekannten Fundorts Ribemont-sur-Ancre (Somme) neu. Sie kommen zu dem Schluss, dass der Fundplatz vier Nutzungsphasen zwischen dem 3. und dem 1. Jh. v. Chr. aufwies: in Phase 1 wurden in der 1. Hälfte des 3. Jh. v. Chr. in der runden Einfriedung En-36 Kadaver von Menschen und Pferden entfleischt und mitsamt Waffen und Keramik deponiert. In der zweiten Phase, ebenfalls noch im 3. Jh. v. Chr., wurde die rechteckige Einfriedung En-38 geschaffen, in der menschliche Kadaver ohne Kopf der Verwesung ausgesetzt waren. Aus deren Knochen wurden in Phase 3 rechteckige Knochenhaufen („*Ossuarien*“) errichtet. In Phase 4 im 2. und 1. Jh. v. Chr. wurden vor allem Keramik, Werkzeuge und Haushaltsgeräte deponiert und Tiere geopfert, bevor in der Römischen Kaiserzeit schließlich die latènezeitlichen Strukturen einplaniert und ein Fanum errichtet wurde.

ÉLISABETH GOUSSARD, BERNARD LAMBOT, MAXENCE PIETERS und BRUNO SQUEVIN widmen sich am Beispiel der drei Fundplätze Acy-Romance, Baâlons-Bouvellemont und Mouzon in den französischen

Ardennen der Deponierung von Gegenständen in Miniaturformat in keltischen Heiligtümern vom 3. Jh. v. Chr. bis ca. 100 n. Chr. Wurden zunächst Miniaturwaffen neben echten Waffen deponiert, waren im 1. Jh. n. Chr. fast nur noch Miniaturwaffen vertreten. Außerdem wurden in der Spätphase auch anatomische *ex-voto*, Münzen, Radsymbole (*rouelles*), Keramik, Tracht- und Schmuckelemente deponiert.

MATTHIEU DEMIERRE, GÉRARD BATAILLE und REBECCA PERRUCHE geben einen Überblick über die Deponierungspraktiken, die vom 4. bis 1. Jh. v. Chr. in den Heiligtümern Galliens praktiziert wurden. Sie identifizieren sechs „Fazies“ mit unterschiedlichen Zusammensetzungen: Fazies 1 setzt sich ausschließlich aus Waffen und Eisenfibeln zusammen; Fazies 2 aus Fibeln, anderem Trachtzubehör sowie Küchengerät und anderen Werkzeugen; Fazies 3 aus Produktionszubehör, Fibeln, Trachtzubehör, Waffen, Werkzeugen, Küchengeräten; Fazies 4 aus einer Vielzahl verschiedener Objekte, nämlich Tracht- und Schmuckzubehör, Waffen, Wagenteilen sowie Küchengeräten; Fazies 5 ausschließlich aus Fibeln; und Fazies 6 aus all den genannten Objekten, ohne dass sich eine bestimmte Gruppe besonders hervorhob. Waren in der Frühzeit zwischen 300 und 150 v. Chr. vor allem Waffen und Trachtzubehör als Weihegaben üblich, so wurde das Fundmaterial später deutlich vielfältiger. Außerdem kamen ab etwa 150 v. Chr. Münzen hinzu.

PATRICE MÉNIEL kann am Beispiel mehrerer Fundstellen in Großbritannien und Frankreich nachweisen, dass bei Banketten bevorzugt die rechten Schultern von Schafen, Rindern und Schweinen konsumiert wurden.

RÉJANE ROURE, BENJAMIN GIRARD und ELSA CIESIELSKI beschäftigen sich mit dem Phänomen der „*têtes coupées*“ („*abgeschlagene Köpfe*“), welches in Südfrankreich sowohl durch archäologische, ikonographische und schriftliche Quellen bezeugt ist. In Cailar sind menschliche Schädel- und andere Skelettreste, von denen viele Schnittspuren aufweisen, im 3. Jh. v. Chr. auch in Kombination mit Waffenfunden auf einem offenen Platz in der Nähe der Befestigung belegt.

Kurzbeiträge in diesem Themenblock behandeln die Messingstatuette eines Kriegers aus Saint-Maur (JENNY KAURIN, ÉLISABETH GOUSSARD), das Heiligtum mit Miniaturwaffen von Baâlons-Bouvellemont (ÉLISABETH GOUSSARD, BRUNO SQUEVIN, MAXENCE PIETERS), den Fundplatz Châtelliers du Vieil-Auzay (JEAN-MARC LARGE, BRUNO BOULESTIN), die römischen Amphoren des Heiligtums von Corent (MATTHEW E. LOUGHTON), das me-

tallene Fundgut des Heiligtums von Meaux La Bauve und L'Arpent Videron (STÉPHANE MARION, GÉRARD BATAILLE, THIBAUT LE COZANET und ÉLISABETH GOUSSARD), die Entstehung eines archäologischen Paradigmas, nämlich das des ersten bekannten gallischen Heiligtums Gournay-sur-Aronde (CAROLE QUATRELIVRE), die gravierten Perlen des Heiligtums von Mandeuire (JOËLLE ROLAND, LAURENT OLIVIER), die Tierknochen und menschlichen Skelettreste des spätlatènezeitlichen und frühkaiserzeitlichen Heiligtums von Reinheim-„Horres“ (WOLF-RÜDIGER TEEGEN) sowie die absichtlich beschädigten Münzen aus den Heiligtümern der Turones (MURIELLE TROUBADY).

Der fünfte Themenschwerpunkt widmet sich schließlich den Kontinuitäten und Brüchen, die sich bei einer Betrachtung der Organisation und der Architektur der Heiligtümer sowie der dort vollzogenen Praktiken studieren lassen. In diesem Sinne werden sowohl die Bronzezeit als auch die Römische Kaiserzeit in die Analyse einbezogen. WILLIAM VAN ANDRINGA setzt sich mit der Frage auseinander, wie die Kelten einen Kultplatz definierten und inwiefern sich deren Konzepte von denjenigen der Zeitgenossen im Mittelmeerraum unterschieden.

RAPHAËL GOLOSETTI, PATRICE MÉNIEL, FABIENNE OLMER, BENJAMIN GIRARD und OLIVIER DE CAZANOVE beschreiben die spätlatènezeitlichen Fundschichten, die unter dem römerzeitlichen Tempel des Apollo Moritasgus in Alesia (Zentralfrankreich) zum Vorschein kamen. Tierknochen und Amphoren bezeugen den gemeinschaftlichen Konsum, der an dieser Stelle stattfand, bevor nach einer Unterbrechung von ca. 100 Jahren hier der römische Kultplatz errichtet wurde.

MAGALI GARCIA beschäftigt sich mit der Romanisierung der Heiligtümer von Gergovie, Coirent und Montluçon in der Auvergne, die alle drei bereits in der Mittellatènezeit entstanden und eine ähnliche Entwicklungsgeschichte aufweisen. Auf eine Grabeneinfriedung folgte eine Palisadeneinfriedung, darauf eine Umfassungsmauer; die Pfostenbauten wurden in der Römischen Kaiserzeit durch Tempel mit Altären ersetzt. Römische Bautechniken wurden teils schon zu Beginn der augusteischen Zeit verwendet.

Drei Kurzbeiträge bilden den Abschluss des gewichtigen Bandes: die religiöse Funktion der Akropolis des Oppidums von San Cibrán de Las in Galicien besprechen YOLANDA ÁLVAREZ GONZÁLEZ, LUIS LÓPEZ GONZÁLEZ, MARCO V. GARCÍA QUINTELA und MANUEL FERNÁNDEZ-GÖTZ. ROSEMARIE CORDIE behandelt die drei Heiligtümer des Vicus

von Wederath-Belginum (Hunsrück), deren Entwicklung sich seit dem 3. Jh. v. Chr. bis ins 4. Jh. n. Chr. nachvollziehen lässt. In Champ-Roche in Cébazat in der Auvergne entstand aus einem Bestattungs- und Kultplatz der Spätlatènezeit ein kleines ländliches Heiligtum, das wohl Teil einer Villa oder einer kleinen Siedlung war (HERVÉ DELHOOPS, ESTELLE BIDAULT und ROMAIN LAURANSON).

Mit fast fünfhundert Seiten ist ein sehr umfangreiches Werk entstanden, das eine Fülle an Fundplätzen und Fundmaterialien zu einem noch jungen Forschungszweig der Eisenzeitarchäologie präsentiert. Bis in die 1980er-Jahre kannte sie fast keine Heiligtümer oder archäologische Hinterlassenschaften von Opferriten und Banketten (POUX, 2018, 502). 2003 erschien in der Zeitschrift *Gallia*, Band 60, ein Dossier zum Thema „*Cultes et sanctuaires en France à l'âge du Fer*“ („Kulte und Heiligtümer in Frankreich in der Eisenzeit“), das den damals aktuellen Forschungsstand zusammenfasste. Die Herausgeber P. Arcelin und J.-L. Brunaux beklagten in ihrer Einleitung sowie in der Zusammenfassung dieses Dossiers noch, dass weite Teile Frankreichs *terrae incognitae* in Bezug auf eisenzeitliche Kulte und Heiligtümer seien (ARCELIN & BRUNAUX, 2003a; ARCELIN & BRUNAUX, 2003b). Fünfzehn Jahre später demonstrieren die Autorinnen und Autoren des hier vorgestellten Bandes „*Sanctuaires de l'âge du Fer*“, welche Fortschritte die Forschung seit diesem Zeitpunkt gemacht hat. So füllt das Sammelwerk von 2018 die Lücken vor allem im Zentrum und im Osten des Landes. Auch Fundplätze außerhalb Frankreichs werden behandelt, wenn auch vergleichsweise wenige. Hierin liegt der große Nutzen dieser Publikation: sie bietet aktuelle Zusammenfassungen zu einzelnen Regionen oder wichtigen Fundorten wie Ribemont-sur-Ancre oder Saint-Just-en-Chaussée, die zum Teil seit Jahren bekannt sind, aber bislang nur in Vorberichten in regionalen Zeitschriften, aber nicht in Form von Monographien publiziert wurden. Kurze englische Abstracts am Ende jeden Artikels erleichtern auch für nicht-französischsprachige Leserinnen und Leser den Einstieg in die Thematik (selbst wenn in einigen Fällen Korrekturen durch einen Muttersprachler hilfreich gewesen wären). Manko dieses Sammelbandes ist, wie so häufig bei Tagungsbänden, das Fehlen einer Synthese, die den Bogen zu den Einzelbeiträgen schlägt. Auch überregionale Zusammenstellungen, wie sie im bereits angesprochenen Dossier von 2003 vorliegen (ARCELIN & BRUNAUX, 2003b), wären besonders für die nicht mit allen Einzelheiten der französischen

Eisenzeitforschung vertraute Leserschaft sinnvoll gewesen. Die Einführung zum Tagungsband und das Fazit des Kolloquiums, die von PHILIPPE BARRAL und MATTHIEU THIVET verfasst wurden, fallen leider zu knapp aus (S. 9-12). Die Herausgeber stellen außerdem selbst fest, dass einige Themen während des Kolloquiums kaum angesprochen wurden, nämlich insbesondere die Architektur und die Infrastruktur der Heiligtümer. Sie führen diese Defizite einerseits auf einen Mangel an monographischen Vorlagen, andererseits auf die Tatsache zurück, dass nur eine geringe Anzahl an Fundplätzen bislang annähernd vollständig ausgegraben wurde. Wünschenswert wären also in Zukunft nicht nur weitere Grabungen, sondern auch, dass sich eine Autorin, ein Autor oder ein Autorenkollektiv der Thematik annimmt und ein umfassendes Überblickswerk zu diesem wichtigen Forschungsfeld verfasst. Der Tagungsband „*Sanctuaires de l'âge du Fer*“ vermag diese Lücke leider nicht zu füllen.

L i t e r a t u r

Arcelin, P. & Brunaux, J. L. (2003a). Un état des questions sur les sanctuaires et les pratiques culturelles de la gaule celtique. *Gallia*, 60, 5-8. doi: <https://doi.org/10.3406/galia.2003.3142>

Arcelin, P. & Brunaux, J. L. (2003b). Sanctuaires et pratiques culturelles. L'apport des recherches archéologiques récentes à la compréhension de la sphère religieuse des Gaulois. *Gallia*, 60, 243-247. doi: <https://doi.org/10.3406/galia.2003.3148>

Barral, P., Daubigny, A., Dunning, C., Kaenel, G., Rouliere-Lambert, M.-J. (eds). (2007). *L'âge du Fer dans l'arc jurassien et ses marges. Dépôts, lieux sacrés et territorialité à l'âge du Fer. Actes du 29e colloque international de l'AFEAF* (Bienne, 5-8 mai 2005). Besançon: Presses universitaires de Franche-Comté.

Poux, M. (2018). Les religions du second âge du Fer (sanctuaires, rites, images et croyances). In Guilaine, J. & Garcia, D. (eds), *La protohistoire de la France*. (S. 501-515). Paris: Hermann.

Dr. Caroline von Nicolai
Römisch-Germanische Kommission, DAI
ClaReNet-Projekt
Palmengartenstraße 10-12
60325 Frankfurt/Main
caroline.vonNicolai@dainst.de

<https://orcid.org/0000-0002-7411-2991>